

ABITUR UND NUN?

DAS IST AUS UNS GEWORDEN

VOM FAST-PROFI ZUM CHEFREDAKTEUR

Zum Fußballprofi bei Hannover 96 - ich bin dort als 13-Jähriger von einem Dorf bei Bad Nenndorf hingekommen – hat es trotz gegenteiliger Prognosen nicht gereicht. Auch das äußerst sparsam betriebene Studium von Deutsch, Geschichte und Sport an der Georg-August-Universität in Göttingen beflügelte zwar 1982/83 den Umsatz der Göttinger Gastronomie, ansonsten aber weder mich noch die Wissenschaft. Also brauchte ich mit 23 Jahren Alternativen, auch zur Beruhigung meiner Eltern. Die Rückbesinnung auf meine Schulzeit am RGS brachte mich dann auf eine neue Idee: Journalismus. Und das kam so: Ich hatte in der Sek. II eine Deutschlehrerin namens Lampe. Sie hatte – wenn ich mich recht entsinne – rote Haare und war Referendarin. Frau Lampe hat uns aufgefordert, einen Leserbrief zu einem politischen Thema zu schreiben. Das tat ich; dabei ging es irgendwie um die FDP und deren innerparteiliche Liberalität (den Kampf gab es damals also auch schon!!!). Meinen Leserbrief schickte ich an die Hannoversche Allgemeine Zeitung. Zwei Wochen später kam ich zu spät in Frau Lampes Unterricht, was gelegentlich vorkam. Ich trat ein. Alle applaudierten. Der Hintergrund: mein Leserbrief war als einziger von zwölf verschickten abgedruckt worden. Darauf leitete ich ab: Die bei der HAZ haben journalistisches Talent und Potenzial bei mir entdeckt; sonst hätten sie den Leserbrief ja nicht abgedruckt. So bin ich seit 1984 Journalist, seit 1995 in Chefredaktionen, u.a. in Hannover, Wetzlar, Goslar, Remscheid, Berlin, Erfurt und seit 2014 beim ‚Mannheimer Morgen‘.

Und genau in Mannheim gab es im Frühjahr 2017 eine zweite ratsgymnasiale Erweckung – um es genauer zu sagen unter der Dusche. Ernst-Dieter und ich hatten gerade das wöchentliche Fußballspiel für ältere Herren mit zwei Siegen und einem Unentschieden sehr erträglich gestaltet. Es folgte typisches Männer-Duschverhalten: Wir feixten über die anderen.

Dann fragte er, der Torwart: Woher kommst Du eigentlich? Der Sprache nach nicht von hier, oder? Man muss dazu sagen, dass wir schon seit zwei Jahren mit 20 Gleichgesinnten einmal in der Woche abends spielten. Aus dem Großraum Hannover, genauer gesagt aus einem Dorf bei Stadthagen, antwortete ich auf seine Frage. Er: Echt, das ist nicht wahr? Ich komme aus Pollhagen bei Stadthagen.

Ich: Echt? Und Du bist wahrscheinlich in Stadthagen zur Schule gegangen! Er: Genau. Abitur 1981 am Ratsgymnasium. Ich: Das gibt es doch gar nicht, ich auch. - Schweigen!!! Ne, das kann nicht sein.

Anders ausgedrückt: Ernst-Dieter Nickel und der Verfasser dieses Textes haben zwar 1981 gemeinsam Abitur am RGS gemacht, sich im Kurssystem, der Abi-Zeit inklusive Abi-Feten etc. aber kaum bewusst wahrgenommen. Selbst 2006 beim Treffen zum Silbernen Abitur an der alten Schule begegneten wir uns nur im Vorbeigehen. Und nun - dreieinhalb Jahrzehnte später - spielen wir miteinander Fußball, um dann in Mannheim unter der Dusche zufällig herauszufinden, dass wir der gleiche Abiturjahrgang vom RGS sind.

Tja, Mannheim verbindet, Fußball verbindet, wir werden alle älter - und der besagte Abend wurde dann auch länger als üblich.

Dirk Lübke, Abitur 1981

ALASKA, AFGHANISTAN, AFRIKA - ALS REPORTER KOMMT MAN GANZ SCHÖN RUM

Samstagnachmittag, 22. September 1973, 15.30 Uhr. "Onkel Herbert", Freund meiner Eltern und Sportredakteur bei der Hannoverschen Allgemeinen, und ich, zehn Jahre alt, sitzen auf der Presstribüne im 96-Stadion. Mit drei Toren von Willi Reimann geht Hannover nach 90 Minuten gegen Bayern München mit 3:1 als klarer Sieger vom Platz - und wir zur Pressekonferenz. Onkel Herbert stellt einige Fragen zum Spiel und nimmt mich anschließend mit ins Pressehaus. Dort tippt er, ganz allein im Großraumbüro, seinen Artikel. Jahre später wird mir klar: Das war das Schlüsselerlebnis für meinen späteren Berufswunsch.

Schülerzeitung - nicht mein Ding. Deutsch ist mein Lieblingsfach. Sozialkunde und Werte und Normen rütteln an meinem sozialen Gewissen. Und die Afrika-Filme in Erdkunde wecken mein Fernweh nach der Welt da draußen. Die meisten meiner Mitschüler machen sich in der Oberstufe Gedanken um ihren Abi-Schnitt. Für mich ist klar: Ich studiere nicht, sondern werde so schnell wie möglich Journalist. Ich will gegen die weltweite Armut anschreiben, aufrütteln, zum Handeln gegen die schreiende Ungerechtigkeit animieren.

Von Hamburg und Athen aus bin ich fast zwei Jahrzehnte als freier Journalist unterwegs gewesen. Reportagen für Stern, Spiegel, GEO, FAZ, NZZ und Standard haben meinen beruflichen Ehrgeiz befriedigt. Die Welt verbessert haben sie nicht. In Indien, Indonesien, Afrika und Afghanistan werde ich mit mehr Hunger, Krankheit, Zerstörung und Tod konfrontiert, als ich ertragen kann.

Nun lebe ich seit einigen Jahren wieder da, wo ich vor 35 Jahren bei der Schaumburger Zeitung angefangen habe - in Stadthagen. Auch beruflich bin ich zu meinen Wurzeln zurückgekehrt. Als Leiter einer kommentier freudigen Lokalredaktion erlebe ich gelegentlich die Reaktionen, die ich früher vermisst habe. Ein gutes Gefühl.

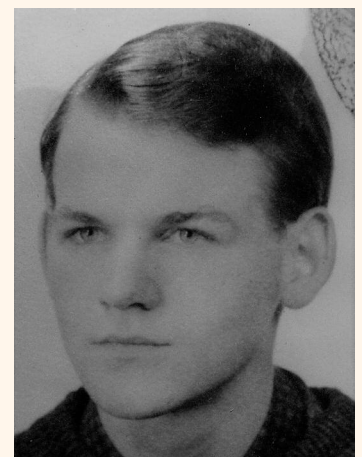
Frank Hartmann, Abitur 1983

VOM RGS-SCHÜLER ZUM LEITENDEN OBERSTAATSANWALT

In den 50er und 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts sah die Schullandschaft in Stadthagen anders aus als heute.

Am 15. April 1955 wurde ich „als Lernanfänger in die Bürgerknabenschule Stadthagen aufgenommen“. So hieß das amtlich.

Am 24. Januar 1959 bescheinigte die „Oberschule mit Gymnasium Stadthagen“, dass mein Halbjahreszeugnis aus Klasse 4 vorgelegen habe. Diese Vorlage führte dazu, dass ich an der dortigen Aufnahmeprüfung teilnehmen durfte. Der freie Elternwille



zum Besuch weiterführender Schulen war noch nicht erfunden. Zu meinem Glück waren der Wille meiner Eltern und das Ergebnis der Aufnahmeprüfung identisch. Somit konnte ich das Gymnasium Stadthagen (der offizielle Begriff „Oberschule“ war wohl soeben verloren gegangen) von Ostern 1959 bis zum 20. Mai 1967 besuchen. Die Tatsache, dass dieser „Besuch“ nur gut 8 Jahre dauerte, hatte weder mit einem Schulabbruch kurz vor Schluss noch mit einem „Turbo-Abitur“ zu tun, sondern mit den sogenannten „Kurzschuljahren“. Die waren eingeführt worden, um den Schuljahresbeginn von Ostern auf das Ende der Sommerferien zu verlegen.

Als ich in der 8. Klasse war, zog das Gymnasium Stadthagen von der Schulstraße an die Büschingstraße um. Es war ein altsprachliches, neusprachliches und mathematisch-naturwissenschaftliches Gymnasium und wurde später das Ratsgymnasium Stadthagen.

Welche persönlichen Erfahrungen ich gemacht habe?

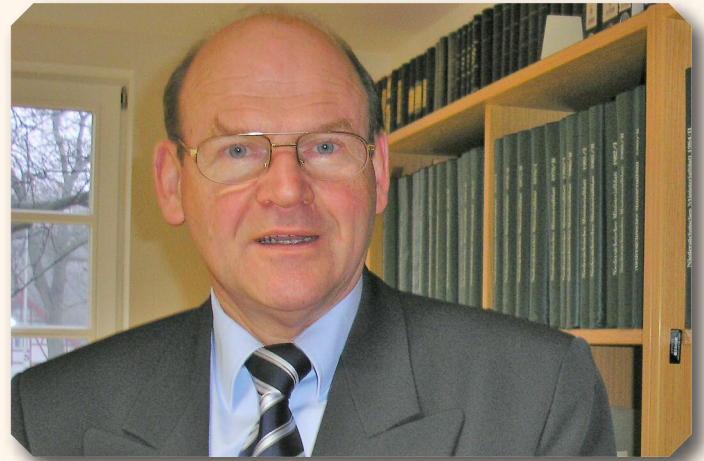
Mehr als 50 Jahre nach Erhalt des Zeugnisses der „Reife“ sind meine Erinnerungen bruchstückhaft und würden dennoch viele Seiten füllen können. Hier eine Auswahl:

Nachdem ich mir in Klasse 7 als zweite Fremdsprache Französisch ausgesucht und auch schon nebulöse Vorstellungen hatte, womöglich einmal Jura zu studieren, fing ich mit 16 Gleichgesinnten in Klasse 9 an, Latein wahlfrei zu lernen, um das damals für Jura erforderliche kleine Latinum zu erwerben. Am Ende der Klasse 10 waren wir noch zwei: unser Klassenprimus - später Direktor eines Sozialgerichts - und ich. Der Oberstudiendirektor weigerte sich, für uns zwei einen Lehrer abzustellen. Da es im Jahrgang unter uns keinen wahlfreien Lateinkurs gab, blieb zur Rettung des kleinen Latinums nur ein Ausweg: In Latein von Klasse 11 nach Klasse 12 springen - kleines Turbo-Latinum! Für einen von uns war das kein Problem. Mir dagegen hat es die Sommerferien vermässelt. Weil es geheißen hatte, im „Zeugnis der Reife“ werde es ohne Note nur heißen: „Dieses Zeugnis schließt das Zeugnis des Kleinen Latinums ein“, hatte ich mich bis dahin mit dem „gut des kleinen Mannes“, nämlich „ausreichend“ begnügt. Also hieß es jetzt, die ganzen Ferien Vokabeln und Grammatik büffeln!

Erfolg: Abschluss des kleinen Latinums nach drei Jahren statt mit ausreichend mit befriedigend. Dazu hatte allerdings maßgeblich beigetragen, dass unser neuer Lateinlehrer Dr. Steinicke uns - anders als sein Vorgänger - für die alte Sprache regelrecht zu begeistern vermochte. Ich bin ihm dafür bis heute dankbar, auch wenn zu Beginn meines Jurastudiums kein kleines Latinum mehr erforderlich war. Es war auch kein Numerus Clausus vorgegeben. Deshalb verlief die Oberstufe für mich relativ entspannt. Mein Ehrgeiz beschränkte sich darauf, kein „ausreichend“ im Abiturzeugnis haben zu wollen. Mein Vater fragte, ob ich mich fürs Studium „vorschonte“.

Schönster Tag der Woche war für mich der Mittwoch. Es war ein 14-Stunden-Tag: morgens 6 Stunden Unterricht, ab 14 Uhr Sporthalle. Zuerst Tischtennis-AG, in der aber meistens Fußball gespielt wurde. Ab 16 Uhr Volleyball-AG. Um 18 Uhr VfL 1877 Stadthagen Jugendtraining Handball. Um 20 Uhr nahtloser Übergang zum Training der Herrenmannschaft. Um 22 Uhr unter die Dusche und dann nach Hause - 5 Minuten zu Fuß. In die Küche, eine Pfanne Bratkartoffeln gemacht und verputzt.

An einem anderen Tag war Handballtraining für die Schulmannschaft. Mein persönliches Konditionstraining fand auf einem Rennrad statt. An Wochenenden waren Punktspiele für den VfL, Jugend- und Männermannschaft. Das Vermeiden der Note ausreichend war angesichts dieser Auslastung nicht so einfach, wie mein Vater meinte.



Obwohl die Lehrer mitbekamen, dass ich mich fast nur noch für Sport interessierte, gab es beinahe keine Zusammenstöße. An einen der wenigen erinnere ich mich noch: Unser Physiklehrer wurde böse, wenn man zu spät aus der Pause kam. Schüler der 8. Klasse hatten sich angewöhnt, am Ende der großen Pause den Eingang zu verrammeln. Der Weg zum Physikraum war weit, eine Pausenaufsicht nicht in Reichweite. Meine Idee: Durchbruch mit einfacher körperlicher Gewalt. Das schafften wir. Da kam dann der (nicht) Aufsicht führende Lehrer und wollte mich zum Zwecke einer Disziplinarmaßnahme beim Direktor Dr. Stracke vorführen. Meine Antwort: Jawohl, da gehen wir jetzt hin und SIE kriegen eins auf den Deckel, weil Sie Ihrer Aufsichtspflicht nicht nachgekommen sind. Daraufhin wurde der Direktor mit der Sache nicht befasst.

Nach dem Abitur und der Bundeswehr klappte es mit dem Jurastudium.

Nach der zweiten Staatsprüfung fristete ich mein Leben in der niedersächsischen Justiz, zuletzt als Leitender Oberstaatsanwalt in Bückeburg.

Das Wichtigste in diesem Leben? EINE Ehefrau, drei Söhne, vier Enkel - bis jetzt. Im Sommer werde ich 70 - so Gott will.

Bodo Becker Abitur 1959

PS: So ganz leicht fiel es mir nicht, eine Geschichte in Ich-Form zu schreiben, aber ich konnte Angelika Hasemann diesen Wunsch nicht abschlagen.

MAL SEHEN, WAS DIE ZEIT NOCH SO AN WEITEREN ABENTEUERN AUF LAGER HAT

Sterne und Planeten jagen“ ist noch heute eines meiner Hobbies, welches für mich in der Astronomie-AG bei Herrn Klugmann seinen Ursprung hatte. Ich erinnere mich gut an sehr kalte Nächte auf dem Dach des RGS. Die Kuppel gab es damals noch nicht, und die besondere Attraktion war der Glühwein, der mit dem Tauchsieder hoch oben über den Dächern Stadthagens erhitzt wurde.

Auch die Stadtgründungsfeier, bei der wir als Komparsen eingesetzt waren, ist mir in lebhafter Erinnerung geblieben. Herr Dr. Steinicke war der Scharfrichter und Stefan Folle der Delinquent. Unvergessen bleibt für mich auch der Physikunterricht mit den Herren Inderthal und Gestrich. Bei Herrn Inderthal wurden häufig Versuche mit Zigarettenrauch durchgeführt. Herr Gestrich holte ein Mal pro Jahr die Neutronenquelle aus ihrem Bunker im Keller. Wir stellten die Schultaschen als Schutz auf die Tische vor uns!

... Und das haben wir überlebt- heut wohl undenkbar.

Natürlich müssen unsere Klassenfahrten nach Bamberg, München und Berlin genannt werden, von denen München mit Besichtigung der Thomas-Bräu Brauerei, dem Oktoberfest und dem Kloster Andechs besonders interessant war. Auf der Rückfahrt wurde unser Waggon in Nürnberg abgehängt und wir landeten auf dem Abstellgleis!

Zusammen mit Peter Schubmann (heute RTL-Nachtjournal) und Wilhelm Lorenz besuchten wir drei als Abordnung der Schülerzeitung auch die schlagende Verbindung Teutonia unseres damaligen Klassenlehrers Herrn Heise in Marburg - natürlich aus rein journalistischen Gründen. Es wurde nicht nur eine sehr feuchte Angelegenheit, sondern auch eine sehr lehrreich Veranstaltung.

Nach dem Abitur habe ich mich für ein Physikstudium in Heidelberg und für Medizin beworben. Beides klappte wegen des NCs auf Anhieb nicht, ein Umstand, der sich aber im Nachhinein als Glück herausstellen sollte. Mangels Studienplatz wurde ich zunächst zur Bundeswehr eingezogen und kam als Wehrpflichtiger (18 Monate) zum Sanitätsdienst der Luftwaffe. Hamburg, Würzburg, wieder Hamburg und schließlich die Pilotenschule zum LTG 62 auf dem Fliegerhorst in Wunstorf waren meine Stationen. Wegen der noch notwendigen Wartezeit auf das zivile



Studium (bei der BW wollte ich nicht studieren) wurde ich dann Zeitsoldat zunächst auf 2, dann auf 4 Jahre. Ich wurde als Vorzimmer-Adjutant zum Oberstarzt nach Münster abkommandiert. Als sein Fahrer musste ich den Herrn Oberst mehrfach aus einer „peinlichen Situation“ im Zusammenhang mit Besuchen in einem „gewissen Etablissement“ helfen, so dass ich schließlich einen Wunsch über meine weitere Verwendung äußern durfte: Ich sagte ihm, dass ich gern Rettungshubschrauber fliegen möchte. Seine Antwort: Unmöglich, Thomas! So was geht erst ab Z12!



Kaum war ich wieder in Wunstorf angekommen, erfolgte dann - zu aller Erstaunen - meine Abkommandierung ins Bundeswehr-Krankenhaus und an die Uniklinik Ulm, wo der Rettungshubschrauber Christoph 23 stationiert war.

Hier stellte sich eine Weiche für meinen weiteren beruflichen Lebensweg: Die Notfallrettung wurde meine erste Leidenschaft - zunächst als Luftretter bei der Bundeswehr, später als Rettungssanitäter während des Studiums, nebenbei beim DRK, dann später als Notarzt und leitender Notarzt im Landkreis Schaumburg. Nach der BW- Zeit begann ich mein Medizinstudium an der MHH und arbeitete kurz in Göttingen, später auch in der Herzchirurgie am Deutschen Herzzentrum in Berlin bei Prof. Hetzer. Weitere Stationen waren das Siloah-Krankenhaus und das Henriettenstift in Hannover, danach das Kreiskrankenhaus Stadthagen. Schließlich ließ ich mich als „Landarzt“ zunächst in Haste, später in einer privaten Praxis in Bad Nenndorf nieder.

Neben der Allgemeinmedizin und der Notfallmedizin faszinierte mich immer auch schon die Kunst des „Einrenkens“ in der Tradition der alten Bader. Also absolvierte ich eine Ausbildung in Manueller Medizin und dann schließlich auch in der Osteopathie, dem „sanften“ Behandeln. Bei der Deutschen Gesellschaft für Osteopathie wurde ich in das Lehrerteam aufgenommen und unterrichtete diese Wissenschaft national und international, inzwischen auch an unserer neu gegründeten Hochschule für Gesundheitsorientierte Wissenschaften Rhein/Neckar (HGWR) in Mannheim.

Durch den Kontakt zu diesen nach europäischen Maßstäben „Exoten“ der Medizin - in den USA ist die Osteopathische Medizin ein der Schulmedizin gleichgestelltes Studienfach - rutschte ein völlig neues Betätigungsfeld in mein Leben: Die Rallye Dakar! Ein Kollege suchte einen Teamarzt für das MAN-Truck-Rallyeteam aus München. Gesagt, getan, beworben, engere Auswahl - schließlich bekam ich den Zuschlag.

Inzwischen war ich mit unserem Rallyeteam (3-5 Rallyetrucks und ca. 40 Leute im Team) acht Mal in Südamerika zur Rallye Dakar und einige Male u. a. in Russland bei der Silkway-Rallye-Seidenstraße sowie etliche Male zu Testfahrten in der Sahara unterwegs, immer zuständig für die medizinische Versorgung des Teams. Insgesamt für mich ein großes Abenteuer.

Mal sehen, was die Zeit noch so an weiteren Abenteuern auf Lager hat. Ich kann mich bisher jedenfalls nicht beschweren.

Privat wohne ich mit meiner jetzigen Frau neuerdings wieder in Heuerßen, die Kinder sind in Deutschland und der Welt zerstreut.

Dr. Dieter Thomas, Abitur 1976

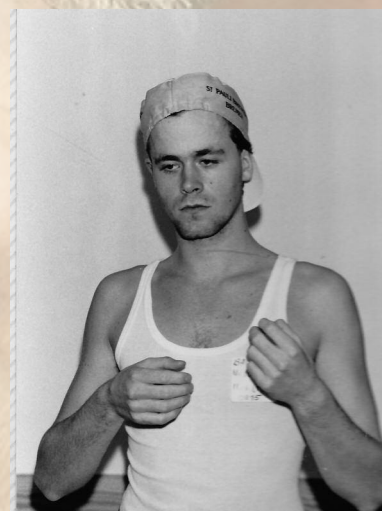
MUT ZUR VERÄNDERUNG

Oh jeh, lange ist sie her, meine Zeit im Ratsgymnasium Stadthagen. Einige Erinnerungen sind mittlerweile vage und verblichen, andere überdeutlich, aber nicht für die Öffentlichkeit geeignet. Ich kann mich aber auch an Dinge aus meiner Schulzeit erinnern, die für mein späteres Leben entscheidend waren und mich geprägt haben. Ohne das Schultheater, ohne Doris und Dietmar Post und ohne die offene und kreativitätsfördernde Kultur am Ratsgymnasium hätte ich wohl niemals Lust auf die Bühne entwickelt und sicher nicht mein Berufsleben als Comedian und Musiker gestartet. Ohne die offene und motivierende Lernkultur hätte ich wohlmöglich mein Abitur nicht bestanden oder gar nicht angetreten. Aus meiner Schulzeit habe ich – in der Nachbetrachtung – deutlich mehr mitgenommen als die binomische Formel, den Satz des Pythagoras, das (sehr) kleine Latinum, das Plusquamperfekt und Grundkenntnisse über Osmose und die semipermeable Membran. Was ich vor allem ge-

lernt habe, war Neugierde, die Lust auf Neues und der Mut für Veränderung. Die Wendepunkte in meinem Leben, die Karriere als Musiker, als Coach, als Berater, die sechs Jahre als Vorstand einer Aktiengesellschaft und ein glückliches und erfülltes Leben als Ehemann und Vater von drei Kindern ... Ohne die Zeit im Ratsgymnasium, ohne die richtigen Impulse, ohne die motivierten Menschen um mich herum wäre mein Weg vermutlich deutlich ärmer, mindestens aber langweiliger verlaufen. Heute jedenfalls habe ich die Themen Veränderung und Innovation zu meinem Beruf gewählt. Als Coach, Berater und Startup Mentor unterstütze und begleite ich Menschen innerhalb von Veränderungsprozessen.

Ich hoffe, dass das Ratsgymnasium auch weiterhin jungen Menschen nicht Wissen vermittelt, sondern diese auf ein Leben voller Veränderungen und Chancen vorbereitet.

Ralph Suda Abitur 1985



RGS - DAMALS WIE HEUTE?

Als Wolfgang Waldmann mich gebeten hat, einen Beitrag zu verfassen, habe ich nicht gezögert mit der Zusage. Mein Herz hängt am RGS und ich glaube, es geht mir wie vielen anderen, wenn ich schreibe, dass es mir nicht so vorkommt als ob bereits mehr als 30 Jahre seit meinem eigenen Abitur vergangen sind.

Ich muss aber auch zugeben, dass ich etwas überrascht war, denn es gibt mit Sicherheit Lebensläufe, die spektakulärer und spannender sind als meiner.

Ich werde also versuchen, so kurzweilig wie möglich zu berichten. Eigentlich soll ich ja etwas über mein Leben nach dem Abi schreiben, möchte aber damit beginnen, über das zu schreiben, was sich aus meiner Sicht an der Schule verändert hat.

Also, damals - vor mehr als 30 Jahren -

... hatten wir einen Direktor, der die Türen morgens nach dem Gong persönlich abgeschlossen hat. Wer zu spät gekommen ist, hatte ein echtes Problem, das im Normalfall mit einem Gespräch beim oben Genannten endete.

... war in den Pausen und Freistunden das analoge Kartenspiel „Doppelkopf“ in. Sogar in 5-Minuten-Pausen wurde gezockt. Wem das Kartenspielen nicht lag, der ist zu den Cafés Bernhardt oder Möhling gegangen, auch wenn das nicht immer erlaubt war.

... gab es noch klassische „Streiche“ im Unterricht. So haben wir beispielsweise in der neunten Klasse einen Kassetten-Rekorder in der Heizung versteckt, der in gewissen Abständen Ansagen für den Schullautesprecher abgespielt hat. Ziel war das vorzeitige Ende der Stunde.

... hat der jeweilige Abi-Jahrgang noch für sich gefeiert. Unsere Abi-Fete haben wir in einer Scheune gefeiert, mit Übernachtung in Zelten.

... gab es auch schon die Lehrer, die mit Schülern umgehen konnten und solche, deren Qualitäten woanders lagen.

Ja, da hat sich doch einiges geändert. Das gilt auch für die Zeit nach dem Abitur. Der Großteil der männlichen Abiturienten wurde damals zur Bundeswehr eingezogen, 1985 waren das 15 Monate. Dem Hochgefühl nach bestandem Abitur folgte so schnell die Erdung. Dem Partymarathon folgte der Einzug in eine Kaserne mit Weckruf um 05:00 Uhr auf einer 12er- Stube und Zapfenstreich um 22:00 Uhr während der Grundausbildung.

Ich habe mich trotzdem für eine zweijährige Reserveoffizierslaufbahn entschieden, weil die Ausbildung deutlich interessanter und obendrein noch besser bezahlt war.

Im Anschluss erfolgte das Studium der Rechtswissenschaften in Saarbrücken und Göttingen. Nach Saarbrücken wurde ich über die ZVS (Zentrale Vergabestelle für Studienplätze) geschickt, meine Wunschorte waren andere. Die erste Enttäuschung ist dann aber schnell verflogen. Saarbrücken mit seinem Campus, seiner Nähe zu Frankreich und seinen vielen kulturellen und sportlichen Angeboten war ein echter Glücksfall.

Zwei halbe Jahre habe ich während meiner Studien- und Referendarzeit in den USA (Kalifornien und Florida) und in Frankreich (Côte d'Azur, Atlantikküste und Nordfrankreich) verbracht, allerdings nicht zum Studieren. Es waren Spätaufenthalte, um Land, Sprache und Leute kennen zu lernen.

Nach dem Studium habe ich dann von 1995 bis 2012 als angestellter und später als selbständiger Rechtsanwalt gearbeitet, zunächst in Stadthagen, dann in Bückeburg. Dort habe ich 2012 mit einer Mitstreiterin und einem Mitstreiter eine eigene Kanzlei eröffnet. Als Fachanwalt für die Rechtsgebiete Strafrecht, Verkehrsrecht und Verwaltungsrecht lagen dort auch meine Tätigkeitsschwerpunkte. Nebenbei habe ich noch am Niedersächsischen Studieninstitut für Verwaltungswissenschaften und in der Fortbildung für Fachanwälte unterrichtet.

Ich bin fest davon ausgegangen, so das Rentenalter zu erreichen. Doch dann kam alles anders. Über die Mitarbeit in einer Bürgerinitiative gegen die Ansiedlung des Asphaltmischwerkes am Georgschacht in Stadthagen bin ich der Kommunalpolitik begegnet und gefragt worden, ob ich mir eine Kandidatur als parteiloser Bürgermeister vorstellen könne. Nachdem ich dies eine Zeit lang verneint habe und alle sogenannten oder selbsternannten Experten ein solches Unterfangen als vollkommen aussichtslos eingestuft haben, habe ich mich entschlossen, in den Wahlkampf einzusteigen. Ich wollte mir später nicht selbst vorwerfen müssen, nicht wenigstens versucht zu haben, diese einmalige Chance zu nutzen. Im Falle des Nichtgelingens habe ich mir durch die zwangsläufige Steigerung des Bekanntheitsgrades zumindest noch einen gewissen Werbeeffect für meine Tätigkeit als Rechtsanwalt erhofft.



Es lief dann besser als erwartet und seit November 2014 darf ich mich Bürgermeister der Stadt Stadthagen nennen. Eine Aufgabe, die mich ehrt und der ich mich immer noch mit großer Freude stelle.

Freizeitmäßig habe ich mich dem Sport verschrieben. Ski- und Snowboardfahren, Fußball, sämtliche Ballsportarten und in der Hauptsache der Tennissport waren immer meine Leidenschaft, bevor die Familie in den Vordergrund getreten ist. Meine größten Erfolge waren hier sicherlich der Titel als Deutscher Meister mit der Mannschaft in der Altersklasse Ü 40 und mehrere Einzeltitel als Norddeutscher Meister. Von einem Boris Becker und einer Profi-Karriere war ich allerdings Lichtjahre entfernt, alles hat sich nur im Hobby-Bereich abgespielt.

Ich bin jetzt 51 Jahre alt, verheiratet, Vater von vier Kindern und gespannt, was das Leben an Überraschungen noch so bereithält. Ach, übrigens, mit Teilen der Tutorgruppe und Ehemaligen treffen wir uns heute noch, auch zum Doppelkopf spielen!

Meine besten Wünsche an das RGS!

Oliver Theiß, Abitur 1985

DAS RATSGYMNASIUM UND MEIN WEG IN DIE WISSENSCHAFT UND KULTUR

In meiner Funktion als Geschäftsführerin der Schaumburger Landschaft habe ich in den letzten Monaten häufiger das RGS besucht – die Schule, an der ich 1987 mein Abitur abgelegt habe. Jedes Mal, wenn ich durch die Eingangstür schreite, laufen meine Jahre als Schülerin wie ein Film vor meinem geistigen Auge ab.

Ich weiß noch genau, wie ich am Anfang der siebten Klasse (damals gab es noch die Orientierungsstufe in Stadthagen) im Jahr 1980 ehrfürchtig ins Ratsgymnasium kam und bewundernd die älteren Schülerinnen und Schüler betrachtet habe, die auf mich sehr erwachsen und ziemlich cool wirkten. Aber auch in meiner Altersgruppe erweiterte das RGS meinen Horizont. In meiner Klasse waren nun Kinder aus Apelern, Lindhorst, Obernkirchen usw., mit denen ich mich schnell anfreundete.

In den ersten Monaten am RGS legte ich mir ein eigenes Pflichtprogramm auf: Ich ging freiwillig stets früh ins Bett und arbeitete fleißig für die Schule. In Französisch reüssierte ich bei Herrn Morbach (der es aufgrund seines saarländischen Dialekts und seines manchmal gewöhnungsbedürftigen Kleidungsstils nicht ganz leicht hatte) ohne viel Mühe. Anders sah es im Englischunterricht aus. Unsere Lehrerin, Frau Möller, eine elegante ältere Dame mit natürlicher Autorität und einem stets perfekt sitzenden Dutt, jagte mir so manchen Schrecken ein, wenn ich an die Tafel musste. Viel Respekt hatte ich vor meinem späteren Geschichtslehrer, Herrn Oerke. Bei ihm schrieb ich einen Aufsatz über Napoleon, den Herr Oerke mit einer Eins honorierte. Darauf war ich so stolz, dass ich fortan Geschichte zu meinem Lieblingsfach deklarierte und das Fach schließlich auch studierte. Überhaupt die Geschichtslehrer: Besonders gern erinnere ich mich an Herrn Steinkopf, der jung und witzig war und die Schülerinnen und Schüler dort abholte, wo sie standen.

Aber auch neben dem Unterricht gab es am Ratsgymnasium viel zu erleben. Besonders gern denke ich an die 750-Jahrfeier des RGS im Jahr 1983 zurück. Alle Schüler fuhren damals auf den Bückeberg und versuchten ins Guinness-Buch der Rekorde zu kommen, in dem sich alle in einem riesigen Kreis auf den Schoß des Nachbarn oder der Nachbarin setzten. Ich fühlte mich dabei wie in einer großen Familie. In der Festwoche gab es auch eine große Party in der Aula des RGS, die ich nie vergessen werde: nicht nur, weil ich mit meiner Freundin Kathrin Brantner meine erste Zigarette rauchte (Camel), sondern auch, weil der Musik-

lehrer Dietmar Post mit seiner Schülerband Kid Creole and the Coconuts coverte. Noch heute sehe ich Herrn Post in seinem Tropenanzug (mit Helm) vor mir stehen. Das war ein Super-Abend, und am nächsten Tag kaufte ich mir sofort die LP des real existierenden Kid Creole. Das Konzert war ganz wichtig für mein weiteres Interesse an musikkulturellen Veranstaltungen – dazu gleich mehr.

Nach dem Abitur bin ich mit meinem damaligen Freund Stefan Voigt (ebenfalls Schüler am RGS) nach Hannover gegangen, um Geschichte und Politische Wissenschaft zu studieren. Gemeinsam mit ihm habe ich Silke Arp-bricht, einen kleinen Club, gegründet, in dem auch andere junge Erwachsene aus Schaumburg mitwirkten. Silke Arp-bricht war über viele Jahre ein wichtiger kultureller Freiraum, in dem wir zahlreiche Konzerte, Filmabende und Ausstellungen organisierten und uns schließlich große Anerkennung durch die Stadt Hannover verdienten. Im Jahr 2002 wurde unsere Initiative für den Sprengel-Preis nominiert. Beruflich habe ich eine wissenschaftliche Laufbahn als Historikerin eingeschlagen – mit einer Doktorarbeit über die Familien- und Programmzeitschrift HÖR ZU, verschiedenen stadt- und regionalgeschichtlichen Projekten und Forschungen zu generationellen und erinnerungskulturellen Themen. 2011 habe ich mich an der Universität Hamburg habilitiert mit einer Studie über vaterlose Kriegskinder in Deutschland und Polen. Außerdem habe ich zahlreiche Workshops, Konferenzen und Vortragsreihen organisiert und dabei mit ganz unterschiedlichen Personen in Bildung, Kultur und Wissenschaft zusammengearbeitet. All dies hat mir nicht nur geistig, sondern auch räumlich neue Horizonte eröffnet – mit beruflichen Stationen in Hamburg, Gießen, Siegen und Hannover, mit Lehrstuhlvertretungen in Berlin, Konstanz und Wuppertal und mit einer Gastprofessur in den USA. Dennoch ist mir Schaumburg immer vertraut geblieben, und dazu hat auch die Schaumburger Landschaft beigetragen, in der ich jahrelang die Arbeitsgruppe Geschichte geleitet habe, bevor ich Geschäftsführerin geworden bin. Heute freue ich mich, für die Schaumburger Kultur und Geschichte in Schaumburg tätig sein zu können und hin und wieder auch mit dem RGS zusammenzuarbeiten. Diese Schule hat einfach Esprit!

Lu Seegers Abitur 1987

Geschichte und Beschreibung

Silke Arp-bricht wurde 1989 gegründet und musste 2010 auf Grund behördlicher Auflagen schließen, die nicht erfüllt werden konnten. Dort wurden vor maximal 200 Personen Konzerte gegeben, Lesungen abgehalten, Dia-Abende veranstaltet und anderes mehr. Neben Bands wie Die Krone der Gastlichkeit, einer Art Hausband, gab es unter anderem Auftritte von Nikki Sudden, Eugene Chadbourne, Klaus Beyer, Kante, Richard, Audible Pain und Künstlern wie Thomas Kapielski.

Die Mitgründerin Lu Seegers beschrieb den Veranstaltungsort folgendermaßen:

"Wir waren szenemäßig nicht festgelegt, wir waren eben mehr der Laden für die etwas Verschrobenen. Silke hat Trends gesetzt, ohne es eigentlich zu wissen."

Als Nachfolger mit geringerer Kapazität gibt es das Oberdeck mit gleicher Adresse im Erdgeschoss.

Zahlreiche Sampler als LP, CDs und Videos von Konzerten in der Silke oder von mit ihr verbundenen Bands wurden von 1992 bis 2002 auf dem mit Silke verbundenen Label n.Ur-Kult veröffentlicht.

Quelle Wikipedia

VON STADTHAGEN ÜBER OXFORD, DUBLIN UND GALWAY NACH HAMBURG

Ich hatte am RGS immer viel Spaß. Besonders bei Herrn Zorneck in der Ratsband war eigentlich immer was los: Proben, Übungsfreizeiten, Auftritte, Auslandsreisen, Wettbewerbe und Plattenaufnahmen haben allen Beteiligten, trotz erheblichen zusätzlichen Zeitaufwandes, immer gefallen. Ich hatte den Vorteil, dass ich in keinem Schulfach Schwierigkeiten hatte, weil sich damals einmal Gehörtes unwiderruflich in mein Gedächtnis brannte mit Ausnahme von französischen Vokabeln. Aber meine liebsten Fächer waren Mathe und die Naturwissenschaften, die ich dann auch studierte, bis zum Vordiplom in Mathe und Physik in Heidelberg, dann in Freiburg bis zum Diplom in Mathe. Zur Doktorarbeit zog ich nach Oxford, weil mich das Ausland reizte und die Habilitation abgeschafft werden sollte. Ich wollte danach in Deutschland schnell Professor werden die Habilitation gab es aber immer noch. Also blieb ich in England mit einer Postdoc-stelle in Newcastle-upon-Tyne. Ab 2003 bekam ich eine befristete Stelle am Trinity College Dublin, bevor ich 2005 in Galway an der Westküste Irlands Lecturer in Mathematics auf Lebenszeit wurde.

Forschen und Lehren sind interessant und spannend, aber manchmal auch frustrierend, wenn sich partout kein Ergebnis erzwingen lässt. Ich habe es aber sehr gerne gemacht. Jedes Jahr war ich auf Konferenzen in den verschiedensten Ländern und habe Kollegen besucht, um mich mit ihnen gemeinsam der Mathematik zu widmen. Den Luxus eines Sabbatjahres genoss ich in Spanien, Neuseeland und Australien. Ein Nachteil ist allerdings die Ungewissheit, ob und wenn ja, wann man wohl eine feste Stelle bekommt, was natürlich auch die Familienplanung beeinflusst. Für eigene Kinder war keine Zeit.

Leider ist der Bildungssektor aber über die Jahre immer stärker unter den Einfluss der profitorientierten neoliberalen Denkweise geraten. Mit vielen negativen Folgen: Die Verwaltung wurde verdoppelt, die Studentenzahlen auch, aber die Zahl der Akademiker blieb fast konstant. Immer öfter musste man über seine Tätigkeiten Bericht erstatten und möglichst viele Aktivitäten und verwertbare Resultate vorweisen, was in reiner Mathematik doch eher schwierig ist.

Als dann meine Jugendliebe (auch ehemalige RGS Schülerin) nach Galway zu Besuch kam und wir erneut ein Paar wurden, nahm ich 2013–2016 unbezahlten Urlaub und wurde Patchwork-Familienvater in Hamburg. Wir sind dann zu dritt noch einmal für ein Jahr nach Galway gezogen, bevor ich meine Stelle im Sommer 2017 endgültig kündigte. Seitdem wohnen wir wieder in Hamburg, wo ich mich neben enthusiastischem Kochlöffelschwingen auf einen Karrierewechsel vorbereite.

Im Rückblick und im internationalen Vergleich habe ich das RGS mit sehr gutem Allgemeinwissen verlassen. Insbesondere der Informatikunterricht war seiner Zeit damals weit voraus.

Claas Röver, Abitur 1989



ES SIND DIE KURVEN, DIE DAS LEBEN WIRKLICH AUSMACHEN

Nach meinem Abi 1990 war noch der Wehrdienst Pflicht. Somit blieb mir etwas mehr Zeit, mich beruflich zu orientieren. Nach meiner Bundeswehrzeit hatte ich aber eigentlich immer noch keine so rechte Idee, in welche Richtung es gehen sollte. Da einer meiner besten Freunde damals unbedingt den Wunsch hatte, Pilot zu werden, habe ich mir gedacht: Nagut, keine so schlechte Idee! Und so habe ich mich auch bei der Lufthansa für eine Ausbildung zum Piloten beworben. Nebenbei habe ich mich noch zum Medizintest eingeschrieben, weil mich das auch interessiert hat und man ja nie weiß, wofür das gut sein kann.

Der Lufthansa-Aufnahmetest fand in Frankfurt statt und um mich herum waren ganz viele sehr aufgeregte Mitbewerber, die sich irgendwie alle tierisch gut auf die Tests vorbereitet hatten. Naja, um es kurz zu machen, manchmal hilft es einfach, relaxt und unvoreingenommen an die Dinge heranzugehen. Nach unzähligen Tests war ich schließlich einer der wenigen Auserwählten, die für die Flugschule in Bremen angenommen wurden. Da es im Leben aber oft anders kommt, als man denkt, hat just, als ich in Bremen anfangen sollte, die Lufthansa die Flugschule aus Kostengründen geschlossen.

Nun war ich so schlau wie zuvor, hatte aber glücklicherweise kurz nach dem Lufthansa-Test auch noch den Medizintest gemacht. Also habe ich mich für das Medizinstudium beworben und einen Platz in Göttingen bekommen. Dort habe ich bis zum 1. Staatsexamen studiert und mich schon sehr mit dem späteren Berufswunsch Arzt identifiziert. Wie es aber so ist, meldet sich da die Flugschule in Bremen wieder mit dem Angebot, jetzt doch noch mit der Pilotenausbildung zu beginnen. Das Abwägen war nicht so ganz einfach. Zu dem Zeitpunkt waren allerdings die Arztstellen in Deutschland noch relativ rar gesät, und als Pilot um die Welt zu reisen hörte sich so schlecht auch nicht an. Also habe ich das Studium erst einmal auf Eis gelegt und mit der Ausbildung in Bremen begonnen. Nach einigen Monaten Theorie in Bremen ging es dann zum 'echten' Fliegen nach Phoenix/Arizona. Es war eine echt tolle Zeit, aber ich merkte doch relativ rasch, dass das 'Busfahren in der Luft' doch nicht so recht das Wahre für mich war. Außerdem lernte ich in der Zeit noch meine zukünftige Frau kennen, auch das lässt einen manche Dinge doch aus einem anderen Winkel sehen.

Kurz und gut: Ich habe mich aus Phoenix verabschiedet, die Flugschule beendet und bin in Hannover wieder ins Medizinstudium eingestiegen. Jetzt war es aber auch gut mit den ganzen Irrwegen. Danach verlief mein beruflicher Werdegang eigentlich ziemlich geradeaus. Ich wollte zwar nach dem Abschluss des Studiums gerne in die Kinderheilkunde gehen, habe dann aber eine Stelle in der inneren Medizin im Klinikum Minden angenommen und bin dort die nächsten 16 Jahre 'hängen' geblieben. Es wurde ein Haus in Niedernwöhren gekauft und geheiratet (und seit über 20 Jahren mehr als glücklich!), habe einen Sohn bekommen (mittlerweile erwachsen) und bin leitender Oberarzt geworden, Facharzt für Innere Medizin, Kardiologie, Pneumologie und Intensivmedizin - das war es eigentlich...

Um mich nach der langen Zeit noch einmal beruflich zu verändern, habe ich mich 2015 entschlossen, den Neuaufbau der Lungenabteilung im Krankenhaus Stadthagen zu beginnen, und bin jetzt vor Kurzem mit in den Neubau nach Vehlen gezogen. Da die Prävention ein wichtiger Bestandteil der Philosophie unseres Hauses ist und ich nach einem Kooperationspartner für entspre-

chende Projekte im Schaumburger Land gefragt wurde, musste ich nicht lange überlegen und habe das RGS vorgeschlagen. Nachdem mein Sohn letztes Jahr sein Abi am RGS abgeschlossen hat, freue ich mich jetzt den Kreis zu schließen und wieder selbst mit dem RGS zusammenzuarbeiten. Denn irgendwie ist mir die Zeit dort doch immer als ein wichtiger Lebensabschnitt im Gedächtnis geblieben.

Hat mich die Zeit am RGS geprägt?

Ich glaube, das lässt sich erst mit etwas Abstand beantworten. Dann allerdings in meinem Fall mit einem eindeutigen 'Ja'. Mir ist vor allem die Art und Weise in Erinnerung geblieben, wie unterrichtet wurde. Der Umgang miteinander ist mir bis heute Beispiel und Vorbild geblieben für ein positives Miteinander bei einem gemeinsamen Ziel auf unterschiedlicher Basis. Es ist klar, dass man das nicht so registriert, wenn man direkt involviert ist, aber mit etwas Abstand und vor allem auch mit der Erfahrung, wie anders es auch aussehen kann, ist das eine meiner wichtigsten Erfahrungen am RGS gewesen. Klar trifft das nicht auf alles und jeden zu, Ausreißer gibt es immer wieder und vielleicht glorifiziert man auch nur die 'guten alten Zeiten', aber ich denke schon, dass viele ehemalige Schüler diese Meinung teilen.

Highlights gab es natürlich auch einige, nicht alle gehören hierher, aber wenn ein Lehrer bei vermeintlichen Abhörattacken mit dem knackenden Lautsprecher redet, dann bleibt einem das natürlich in Erinnerung. Mein persönliches Highlight waren immer die Skifreizeiten mit Petra Vollbrecht, die ich als sportliche und menschliche Events erlebt habe: Ski-Taufen, Wachsorgien, nächtliche Zimmerochaden, Firnfahren, Kochkatastrophen, Jonglage und die besten Skilehrer überhaupt. - Es war einfach alles dabei!

Was bleibt als Fazit und gehört in so ein Jahrbuch hinein? Eigentlich möchte ich gar kein hochtrabend philosophisches Fazit abgeben. Wie ihr seht, läuft das Leben nicht immer geradeaus und vielleicht sind es genau diese Kurven, die das Leben wirklich ausmachen. Wichtig ist für mich einfach, dass man nie seine Wurzeln und Werte vergisst, denn die machen einen selbst aus. Und wenn man das vom RGS mitnimmt, ist schon eine ganze Menge erreicht!

Söhnke Theiß Abitur 1990



DIE WORK-LIFE-BALANCE MUSS STIMMEN

Nach dem Abitur 1992 am RGS ging ich direkt zur Bundeswehr, um Marineflieger zu werden. Im Rahmen der Seeoffiziersausbildung durchlief ich eine kurze Grundausbildung, die mich oft an „Turnvater Bölk“, dessen Modellpanzer und Orientierungslauf denken ließen.

Anschließend fuhr ich unter anderem auf dem Segelschulschiff Gorch Fock zur See. Meine ersten Schritte in die Kunst des Segelns hatte ich ein paar Jahre vorher mit Herrn Voigt auf dessen Segelboot auf dem Steinhuder Meer getan. An diese ersten Segelstunden und die späteren Regatten mit ihm denke ich immer noch gerne zurück, genauso wie an seinen Sportunterricht, bei dem er uns an „Exotisches“ herauf führte wie z.B. Hochreck und Stabhochsprung - seine Sportstunden waren klasse!



Die fliegerische Ausbildung bei der Bundeswehr fand auf unterschiedlichen Trainingsflugzeugen größtenteils bei der US-Air Force in Texas statt. Danach folgte die Schulung auf das Kampfflugzeug „Tornado“ bei der Royal Air Force in Großbritannien. Ich war dann einige Jahre im Marinefliegergeschwader 2 in der Nähe von Flensburg stationiert, bevor ich ein dreijähriges Austauschprogramm mit den französi-

sehen Marinefliegern auf der „Super Etendard“ in der Bretagne machte. Dort durchlief ich auch die Ausbildung zum Flugzeugträgerpiloten und war auf dem Flugzeugträger „Charles de Gaulle“ eingesetzt. Als besonderes „Highlight“, auf das ich gerne verzichtet hätte, erlebte ich in dieser Zeit einen Flugzeugabsturz, bei dem mir der Schleudersitz das Leben rettete.

Während meines Aufenthaltes in der Bretagne nahm ich den „diplomatischen Auftrag“ der Völkerverständigung sehr „genau“, indem ich meine heutige Frau dort kennenlernte, mit der ich mittlerweile zweifachen deutsch-französischen Nachwuchs habe. Der Grundstein zu meiner Reiselust wurde zum einen durch meine reisefreudige Mutter gelegt und zum anderen durch das RGS, dem „Reisegymnasium“, mit seinen unglaublich vielfältigen Möglichkeiten, den Horizont im wahrsten Sinne des Wortes zu erweitern. Besonders sei hier der Brasilienaustausch erwähnt, an dem ich 1989 teilnahm, und an den ich mich beim Wort Austausch immer wieder gerne erinnere, wofür ich dem RGS sehr dankbar bin.

Nach meiner Rückkehr nach Deutschland flog ich dann eine Zeitlang wieder „Tornado“ beim Jagdbombergeschwader 33 in der

Eifel, um dann das Glück zu haben, ein weiteres Austauschprogramm bei der französischen Luftwaffe auf „Mirage F1“ in Reims in der Champagne machen zu können. Während meiner viereinhalbjährigen Verwendung dort flog ich unter anderem in Afghanistan und im Tschad und durfte eine Dschungel-Survival-Ausbildung bei der Fremdenlegion in Französisch-Guyana machen. 2010 verschlug es mich dann wieder in die Eifel, wo meine Bundeswehrlaufbahn drei Jahre früher als vorgesehen ein überraschend schnelles Ende fand. Aufgrund der Kürzungen im Verteidigungshaushalt durch die Wirtschaftskrise ging ich im Alter von 38 Jahren mit „goldenem Handschlag“ in den Vorruhestand (die normale Pensionierung der Piloten von Kampfflugzeugen erfolgt mit 41 Jahren).

Da ich mich für das reine Pensionärsdasein aber noch zu jung fühlte und keine Lust hatte, wie die meisten meiner ehemaligen Kameraden, bei einer Fluggesellschaft dreimal wöchentlich Kegelclubs und Fußballvereine nach Malle zu fliegen, suchte ich eine neue Beschäftigung und Herausforderung. Diese fand ich dann in einem Zahnmedizinstudium an der Universität im Saarland. Seit Anfang 2017 bin ich zehn Tage monatlich als Zahnarzt in einer Gemeinschaftspraxis in Luxemburg tätig, wo ich mit meiner Familie auch wohne. Nebenbei betätige ich mich ein wenig in der Geschäftsfliegererei. Hierbei versuche ich - wie schon zu Schulzeiten - darauf zu achten, dass die Work-Life-Balance stimmt und ich genug Freizeit habe. Zu Schulzeiten war die Gefahr natürlich groß, dass man die Prioritäten im jugendlichen Leichtsinn zu sehr auf das Freizeitleben setzte. Ich genoss die Freiheiten mit wenig Kontrolle am RGS sehr: Bei Wind: „surfbarer Unterricht“, also ab ans Steinhuder Meer - Um Entschuldigungen kam man meistens herum. - Gott sei Dank hab ich dann immer noch rechtzeitig (nach-) gearbeitet, sodass das Abi am Ende trotz viel Freizeit vernünftig geklappt hat.

Besonders gerne „arbeitete“ ich für Herrn Hagemeyers Chemieleistungskurs und hier insbesondere für die organische Chemie mit ihren möglichen spektakulären Versuchsaufbauten. Ein Klassenkamerad hatte ein Chemiebuch aus den 20er Jahren mit Versuchsbeschreibungen, bei denen heute ein Sondereinsatzkommando der Polizei vor der Tür stünde. Hieraus unterbreiteten wir Herrn Hagemeyer Vorschläge für „interessanten Unterricht“. Wenn er sich „störrisch“ zeigte, konnten wir ihn meistens damit überzeugen, dass wir diese Versuche dann leider unkontrolliert und ohne Anleitung nachmittags zu Hause machen müssten. Oft erwiderte er dann nur noch: „Bevor ihr euch umbringt, machen wir es dann doch lieber kontrolliert hier.“ So erlebten wir dann unter anderem Schießbaumwolle und Nitroglycerin.

Zu meiner sportlichen Ertüchtigung trugen die morgendlichen Wettläufe mit Herrn Röver bei: Er verschloss bei Schulbeginn am Haupteingang beginnend nacheinander alle Eingangstüren von innen, um die Zuspätkommenden zu bestrafen. Ich wohnte sehr nah am RGS und war daher „natürlich“ immer zu spät (Der Schulbeginn war mit 7.55 Uhr viel zu früh und verstieß aus meiner Sicht gegen die Menschenwürde). Ziel war es, ganz kurz vor Herrn Röver am Eingang am Musiksaal zu sein, um dann in der 3. Etage im Chemietrakt über ihn hinwegzulaufen und dann im Klassenraum ungesehen zu verschwinden. Soviel zum täglichen Frühsport.

Michael de la Barrière, geb. Gräper, Abitur 1992

FÜHLEN, WAS MAN MACHT

*“...eine eigene Wohnung,
viele Menschen um mich herum,
Großstadt,
der Durst nach Unbekanntem...”*

Das war schon die präziseste Antwort, die ich auf die Frage nach meinen Zukunftsplänen nach dem Abitur hatte geben können. Dass das meinen Eltern nicht reichte, ist verständlich.

Zwar zeichnete sich schon früh ab, dass meine Interessen sehr im musischen Bereich lagen, doch auch dieser war so weit gefächert und dann im Einzelnen wiederum so speziell...ich brauchte Begegnungen, Orientierung und Leidenschaft.



Leidenschaftlich gern spielte ich am Ratsgymnasium Theater. Hier sei insbesondere Harry Ruprecht und dem Ehepaar Post gedankt, die mit so viel Engagement und ihrer Leidenschaft uns Schülern ein außerordentlich wertvolles Gut mitgegeben haben. Sie haben mich gelehrt durchzuhalten, mich zu überwinden, zu finden und zu vergessen.

Sie haben Emotionen geschürt und geerntet, sie haben mit Ihrer eigenen Freude und dem großen und ehrlichen Spaß an ihrer Aufgabe gezeigt, dass man fühlen muss, was man macht, sie haben mich neugierig gemacht auf die Welt da draußen.

Ein betagter Goldschmiedemeister suchte seit bereits mehreren Jahren nach seinem letzten Lehrling und um des lieben Friedens willen ließ ich mich auf ein Praktikum ein.

Nach zwei Wochen bot mir der Meister einen Lehrvertrag an, den ich mit den oben genannten anderen Zukunftsvorstellungen ablehnte. Er überredete mich, noch zwei Wochen länger zu bleiben, und danach unterschrieb ich den Lehrvertrag.

Ich radelte also 3 ½ Jahre jeden Tag ins Worpssweder Teufelsmoor und lernte gründlichst ein wunderbares Handwerk neben Pferdezucht und buddhistischen Lehren in schönster Natur und idyllischster Umgebung.

Was mich besonders beeindruckte, war das gesamte Bild, das mir dort vorgelebt wurde. Wieder ein Mensch, der fühlte, was er machte, der seine tägliche Arbeit und Beschäftigung brauchte, um er selbst zu sein.

Zum Ende der Lehrzeit flogen wir auf eine große Messe.

Ich traute meinen Augen nicht zu sehen, was unsere Welt alles zu bieten hat.

Und dann war da inmitten dieses unendlichen Protzes eine Insel aufgebaut, eine Bühne, ein regelrechtes Theaterstück.

Menschen setzten sich an einen überdimensionierten Tisch und bestellten.

Aus der Requisite marschierten junge Studenten und servierten das bestellte Essen mit 2 Meter langen Bestecken, montierten Collagekannen, wackelnden Bechern und Flaschen, knallenden Eieruhren, explodierenden Schweineblasenautomaten und betörend schönen Silberschmiedearbeiten.

Es war um mich geschehen.

Der Witz, die Tiefe, die Schönheit der Arbeiten und die Art der Studenten waren das, was ich wollte.

Noch im selben Jahr bestand ich die Aufnahmeprüfung an der Akademie der Bildenden Künste in Nürnberg und studierte in dieser Klasse 12 Semester.

Diese familiäre Nähe der sehr kleinen Klasse (ca. 15 Studenten auf 12 Semester verteilt) trägt einen, erzieht, fordert, fördert und verstört.

Ein Ort, der einen offenen Forschungsauftrag in geschütztem Rahmen bietet, fordert eine sichere Persönlichkeit.

Ein Semester verbrachte ich an der Akademie für Kunst, Architektur und Design in Prag

Ich bin bis heute in Nürnberg geblieben.

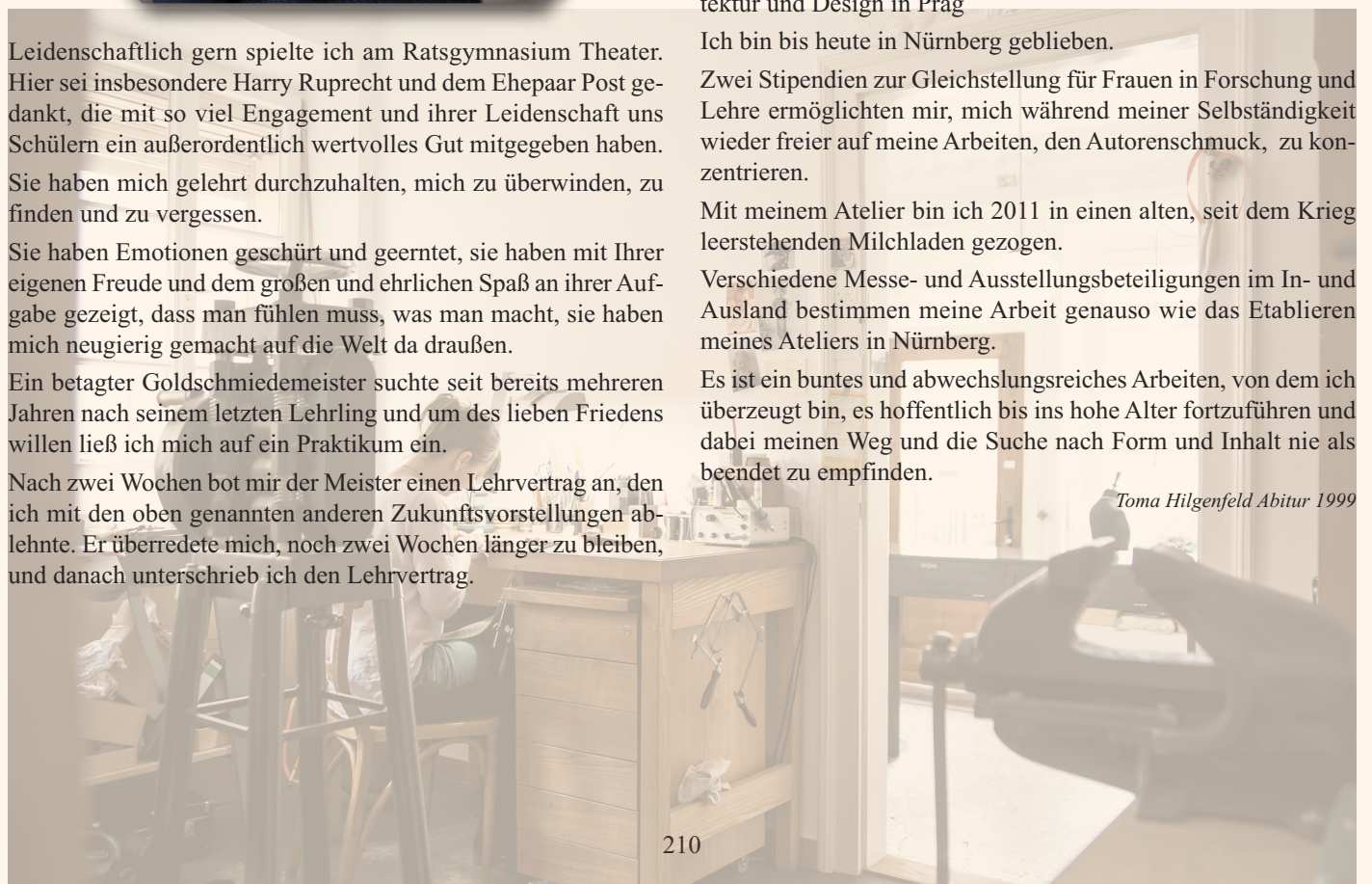
Zwei Stipendien zur Gleichstellung für Frauen in Forschung und Lehre ermöglichten mir, mich während meiner Selbständigkeit wieder freier auf meine Arbeiten, den Autorenschmuck, zu konzentrieren.

Mit meinem Atelier bin ich 2011 in einen alten, seit dem Krieg leerstehenden Milchladen gezogen.

Verschiedene Messe- und Ausstellungsbeiträge im In- und Ausland bestimmen meine Arbeit genauso wie das Etablieren meines Ateliers in Nürnberg.

Es ist ein buntes und abwechslungsreiches Arbeiten, von dem ich überzeugt bin, es hoffentlich bis ins hohe Alter fortzuführen und dabei meinen Weg und die Suche nach Form und Inhalt nie als beendet zu empfinden.

Toma Hilgenfeld Abitur 1999



WIE AUF SCHIENEN???

Nachdem ich meine ersten Lebensjahre im Ruhrgebiet verbracht hatte, zog ich 1995 nach Stadthagen und ging im Jahr 2000 ans Ratsgymnasium. Da sich damals all meine engen Freunde für diese Schule entschieden, gab es keinerlei Unschlüssigkeit meinerseits. Somit besuchte ich ab Sommer die siebte Klasse in der Büschingstraße 37.

In den folgenden Jahren nahm ich die Chance wahr, im Orchester des Ratsgymnasiums mitzuwirken und dadurch neben Konzerten vor Ort auch bei jenen im Ausland zu spielen. Ab der zehnten Klasse hatte ich die Möglichkeit an einem Pilotprogramm, der D-Zug-Klasse, teilzunehmen. Das dadurch gewonnene Jahr konnte ich in El Salvador verbringen, um meine Spanisch-Kenntnisse zu perfektionieren, eine andere Kultur kennenzulernen und aufregende neue Erfahrungen zu machen.

Nach meinem Auslandsjahr stieg ich im Ratsgymnasium wieder in der 12. Klasse ein und entschied mich damals für Mathematik und Englisch als Leistungskurse, was sich auch im Nachhinein als die für mich richtige Wahl herausgestellt hat.

Trotz der großen Sorge meiner Mutter, ich würde aufgrund meiner schier unendlichen Furcht vor der mündlichen Spanischprüfung nicht zu den Abiturprüfungen antreten, stellte ich mich letztlich auch dieser Herausforderung, sodass das Kapitel Schule für mich erfolgreich beendet war.

Die wirklich schwierige Entscheidung kam nach dem Abi: Was sollte ich mit meinem weiteren Leben anfangen? Ausschließen konnte ich damals nur den Lehrerberuf – was jedoch nicht an dem – grundsätzlich sicher reizvollen – Beruf an sich liegt, sondern an der Tatsache, dass man sich in einer Klasse wildgewordener Kinder durchsetzen muss.

Trotz der gerade beschriebenen Gewissheit, keinesfalls das Lehramt anzustreben, schrieb ich mich für ein Mathematikstudium und Pädagogik für Lehramt ein und schlitterte so auf dem Glattis meiner Entscheidungsunschlüssigkeit doch in Richtung Lehramt. Meine Unschlüssigkeit war grenzenlos und zutiefst besorgniserregend.

Während des Studiums gelangte ich jedoch durch verschiedene Zufälle in die Modebranche und erhielt dadurch auch die Chance, eine Zeitlang in New York zu leben und zu arbeiten. Diese für mich noch immer etwas undurchsichtige, schillernde Modewelt und meine eher bodenständige Vorstellung vom Leben waren teilweise nur schwer zu vereinbaren, weshalb ich dem Studium weiterhin einen wichtigen Platz in meinem Leben einräumte und im Jahr 2009 mit Bachelor abschloss – noch immer fest entschlossen nicht das Lehramt auszuüben.

Den Master für Sonderpädagogik – bis dahin war es mir ganz offensichtlich immer noch nicht gelungen, von dem Weg zum Lehramt abzuweichen – habe ich dann abgebrochen, da mir irgendwann klar geworden ist, dass dieser Weg zwar in gewisser Weise der sicherere, jedoch nicht der richtige für mich war. Somit entschied ich mich für die Unsicherheit – und das war die richtige Entscheidung.

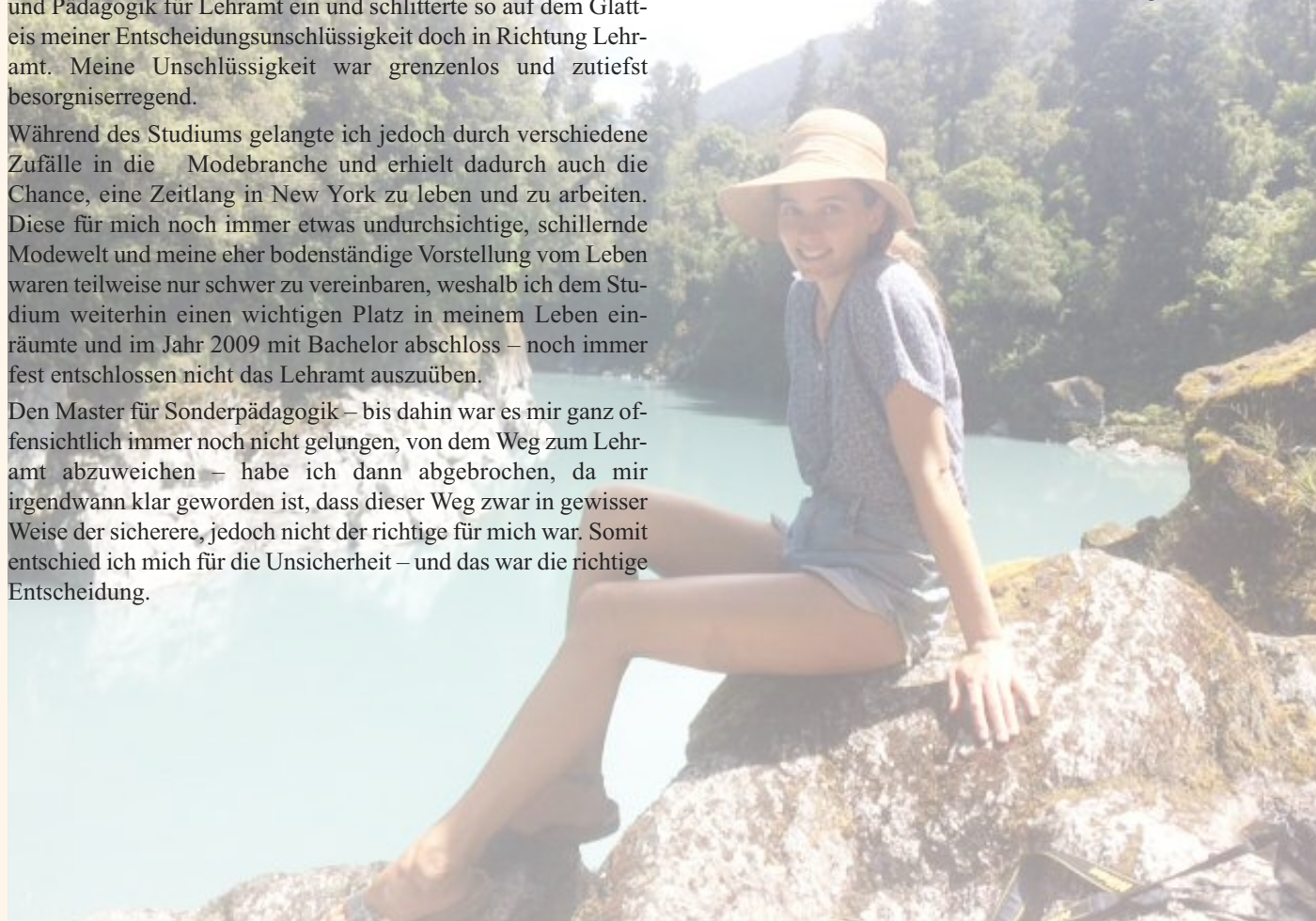
Die nächsten Jahre hatte ich aufgrund des etwas ungewöhnlichen Jobs in der Welt der Mode die Chance, viele Kulturen und Länder kennenzulernen.

Obwohl dieses Leben aufregend, abwechslungsreich und herausfordernd war, war mir irgendwann klar, dass ich noch etwas anderes wollte. Deshalb habe ich mich entschlossen, zu dem Aufnahmetest für das Humanmedizinstudium in Wien anzutreten. Ich trat mit der beinahe hundertprozentigen Sicherheit an, dass ich den Test nicht schaffen würde, da ich mich vorab nicht wirklich darauf vorbereiten konnte.

Als ich einen Monat nach dem Test die Resultate bekam und es tatsächlich geschafft hatte, war ich sehr überrascht, da mit der Abgabe des Testbogens dieses Vorhaben für mich schon als gescheitert galt – umso mehr habe ich mich in dem Moment gefreut. Nach der Aufregung musste ich erst mal weit weg und machte mich alleine auf zu einer großen Reise nach Südamerika. Dort ging es für mich mit dem Rucksack von Argentinien bis nach Venezuela. 2013 folgte dann der Start ins zweite Studentenleben in Wien, bei dem ich zuallererst Sorgen hatte, nicht mehr richtig „lernen“ zu können. Ich bin jedoch trotzdem bis ins vorletzte Jahr gelangt und stehe somit kurz vor dem Abschluss. Zurzeit verbringe ich das 5. Jahr des Studiums im Ausland, wobei ich diesmal von meinem Freund, der gleichzeitig sein Praktisches Jahr absolviert, begleitet werde. Jetzt geht es von Hannover über Uruguay und Patagonien nach Neuseeland und dann weiter auf die Philippinen.

Was ihr aus meiner Geschichte lernen könnt, ist wohl am ehesten, dass ein Weg nie vollends vorgezeichnet ist, auch wenn man denkt, man befinde sich wie auf Schienen von Schule zu Studium zum Job. Ich weiß bis jetzt noch nicht, wie es nach dem Studium weitergeht – aber irgendetwas wird sich schon ergeben...

Anna-Vanessa Hegelmaier, Abitur 2006

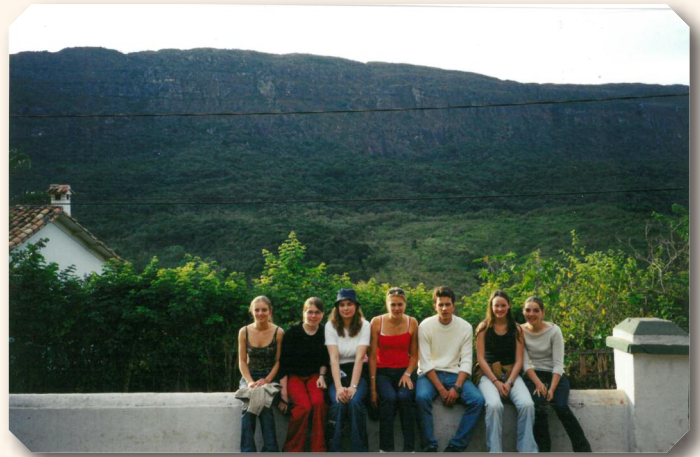


STATIONEN MEINES LEBENS: RGS - UNI - IGS - BUNDESTAG

Ich bin Marja-Liisa Völlers. Mein Abitur am RGS habe ich im Jahr 2004 absolviert, mit den Prüfungsfächern Deutsch, Geschichte, Biologie und Englisch (siehe Foto, ich bin übrigens die Dame in Rot).

Danach bin ich zum Lehramtsstudium nach Bielefeld aufgebrochen, um Lehrerin für die Fächer Englisch und Geschichte an Gymnasien und Gesamtschulen zu werden. Nach meinem Abschluss als Master of Education im Jahr 2010 habe ich mein Referendariat in Paderborn angetreten. Ab 2012 unterrichtete ich Geschichte und Englisch an der Integrierten Gesamtschule Schaumburg in Stadthagen. Im Moment bin ich aber von meinem Job als Lehrerin beurlaubt, weil ich seit 2017 Mitglied des Bundestags bin. Als Abgeordnete in Berlin habe ich vielfältige Aufgaben. Ich vertrete die Interessen meines Wahlkreises in Berlin, bringe aber auch das, was in Berlin passiert, nach Hause. Ich bin Mitglied im Bundestagsausschuss für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung. Hier bereiten wir als Expertengremium Gesetzesentwürfe und Entscheidungen vor, die später mit allen Abgeordneten beschlossen werden. Intensive Tätigkeit in Arbeitsgruppen, wie sie in Berlin zu meinem alltäglichen Tagesablauf gehört, konnte ich schon zu meiner Schulzeit durch die vielen Angebote des RGS ausleben.

Meine Zeit am RGS hat mich in vielerlei Hinsicht zu meinem Werdegang inspiriert. In der Schule habe ich bereits ein Faible für die Fächer Geschichte und Englisch entwickelt. Für Referate und die Zusammenarbeit mit meinen Mitschülern konnte ich mich schon damals begeistern. Die Atmosphäre des RGS, die ich stets als angenehm und produktiv empfand, hat zu meinem Berufswunsch Lehrerin wesentlich beigetragen. Aber auch mein Politikerinnendasein findet seine Ursprünge in den Klassenzimmern der RGS. Als Klassen- und Tutorgruppensprecherin habe ich schon damals die Interessen der Schülerschaft vertreten und zwischen Schülern vermittelt. Ich habe gelernt, ein offenes Ohr für



meine Mitschüler zu haben, auf ihre Sorgen und Probleme einzugehen und ihnen zuzuhören. Dass ich einmal in den Bundestag einziehen würde, wusste ich damals natürlich noch nicht. Erkenntnisse, die ich am RGS gesammelt habe, wende ich aber heute noch an.

An meine Schulzeit denke ich gerne zurück. Ob als Klarinetistin in der Ratsband oder auf Studienfahrten nach Verdun und Brasilien – das RGS hat mir vielfältige Eindrücke und Erfahrungen geboten.

Acht Wochen in Südamerika haben mir (und der ganzen Truppe, s. Foto) einen ganz neuen Blick auf Deutschland eröffnet. Brasilien, ein sehr armes Land, hat mir gezeigt, wie gut es uns hier eigentlich geht. Mit der Ratsband-Fahrt nach Spanien verknüpfe ich eher lustige Erinnerungen. So führte beispielsweise das grundsätzliche Problem, dass die Straßenverkehrsordnung in Spanien eher als Hinweis denn als Regel interpretiert wurde, dazu, dass wir mehrfach Kleinwagen aus Südeuropa umsetzen mussten, damit unser Bus um die Kurven fahren konnte (s. Foto). Eine immer noch sehr prägende Erinnerung, an die ich auf engen Straßen mit vielen Kurven oft denken muss.

Marja-Liisa Völlers, Abitur 2004

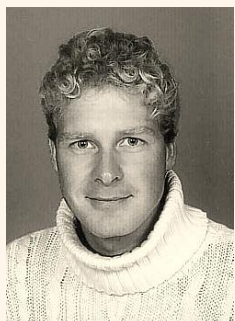


VON SCHAUMBURG IN DIE WELT UND WIEDER ZURÜCK – LEBEN IST ÜBERALL

Schon als kleiner Junge wusste ich, dass ich Biologie studieren wollte, da mich Tiere und Pflanzen stark interessierten. Ich kann nicht sagen, dass meine Lehrer dieses Interesse in mir geweckt hätten, denn leider sind diesbezügliche Kenntnisse in der damaligen Lehrerschaft weder an der Grundschule, noch an der Orientierungsstufe oder am Ratsgymnasium (RGS) dicht gesät gewesen. Im Gegenteil, bereits in der Grundschule musste ich meiner Sachkundelehrerin erklären, dass der Afrikanische Elefant die großen Ohren hat und nicht der Asiatische. Ich wusste, dass Hans-Dieter Lichtner, der auch heute noch im Naturschutz aktiv ist und besondere Kenntnisse in der Ornithologie besitzt, eine Ausnahme im damaligen Lehrerkollegium des RGS bildete. Allerdings hatte ich ihn nur in der 9. Klasse in Biologie und da standen Sexualkunde und Photosynthese auf dem Lehrplan. Wieder keine Spur von Ökologie, Artenzusammenhängen und Naturschutz. In der Oberstufe hat mir im Biologie-Leistungskurs das Thema „Ökologie“ allerdings sehr viel

Spaß bereitet und mich in meinem Ansinnen bestärkt.

Für das Biologie-Studium gab es allerdings einen Numerus Clausus (NC), der damals bei einer Abiturdurchschnittsnote von 2,2 lag. Also musste ich einen besseren Durchschnitt erreichen, was mir aufgrund der Wahl von Mathematik als weiterem Leistungskurs schwer fiel. War ich an sich bis dahin ein guter bis sehr guter Mathe-Schüler, schien mir



nun die Rechenlehre äußerst fern. Die einzigartigen Tafelbilder, die der damalige Mathelehrer bei Präsentation von Formeln und Rechenwegen an die Wand warf, hätten einen künstlerischen Wert gehabt, ich verstand allerdings fast nichts mehr. Interessanterweise ging es nicht nur mir so, sondern allen anderen Kursmitgliedern ebenfalls, mit einer Ausnahme. Ein Schüler, der bisher nicht durch besondere Leistungen in diesem Fach aufgefallen war, schwebte nun in den gleichen Sphären wie der Mathelehrer und war so gut wie nie zuvor. Da Latein bei Herrn Ludwig auch nicht mein Paradenfach war, musste ich, um meinen NC zu schaffen, die 12. Klasse wiederholen. Das war eine weise Entscheidung, denn die folgenden 12. und 13. Klassen haben mir richtig Spaß bereitet und ich erreichte einen zufriedenstellenden Notendurchschnitt.

Gemäß der Empfehlung des damaligen Schulleiters Werner Röver in seiner Rede zur Entlassung der Abiturienten meines Jahrgangs 1993 „Geht in die Welt, das Leben ist woanders.“, hat mich die zentrale Vergabestelle für Studienplätze nach dem Abitur nach Würzburg geschickt. Auch wenn Würzburg nur meine 6. Wahl war, hat es sich gelohnt. Eine wunderbare Studentenstadt mit einem damals neu eingerichteten Biozentrum in einer der artenreichsten Gegenden Deutschlands bildete eine gute Grundlage zur Erweiterung meiner Kenntnisse.

Nach dem Studium führten mich verschiedene Praktika zum Alpenzoo Tirol und ans Steinhuder Meer. Ich wollte erst ein wenig Praxiserfahrung sammeln, bevor ich in den Beruf einsteige. Prompt wurde mir vom NABU Schaumburg eine Stelle als

Artenschutzreferent angeboten, die ich auch annahm. Es dauerte nicht lang und ich bekam einen Anruf aus der Schweiz von der Eidgenössischen Technischen Hochschule in Zürich (ETHZ), ob ich nicht ein Promotionsstudium beginnen möchte. Auch dieses Angebot nahm ich an. Dem NABU blieb ich allerdings ehrenamtlich erhalten. Mein Promotionsthema rund um invasive Pflanzenarten war sehr spannend und führte mich in verschiedenen Forschungsaufenthalten bis auf die Seychellen. Ich war sehr verwundert, dass meine Seite auf der Homepage der ETHZ die höchsten Klickzahlen aller Seiten aufwies. Das lag allerdings daran, dass ich auch mit Nacktschnecken Fressversuche durchführte und dieses Wort anscheinend besonders häufig in Internet-suchmaschinen eingegeben wird. Meine Promotion schloss ich so gut ab, dass ich anschließend eine Stelle als Wissenschaftlicher Assistent an der Universität Göttingen antreten konnte. Ich leitete meine eigene Forscherarbeitsgruppe und unterrichtete die Studenten in Pflanzenökologie. Forschungsaufenthalte führten mich in verschiedene Länder der Welt bis in die USA. Eigentlich wollte ich dort habilitieren, wurde dann aber zuerst vom NABU Rheinland-Pfalz als Naturschutzreferent abgeworben und anschließend vom NABU Niedersachsen gebeten, mich auf die hauptamtliche Stelle des Landesvorsitzenden zu bewerben. Im



Naturschutz kann ich in dieser Position die wissenschaftlichen Erkenntnisse anwenden und mich für den Erhalt unserer aller Lebensgrundlagen in Niedersachsen und darüber hinaus einsetzen. Dies bringt viele Kontakte mit den ehrenamtlich aktiven Natur- und Umweltschützern, der Politik und Interessengruppen aller Couleur sowie der Wissenschaft mit sich. In tollen Artenschutzprojekten kann ich nun beinahe und ganz ausgestorbenen Arten wie der Moorente, der Sumpfschildkröte oder der Gelbbauchunke den Erhalt und die Rückkehr in unsere Heimat ermöglichen.

Resümierend kann ich die Empfehlung des damaligen Schulleiters Röver nur teilweise bestätigen. Es war gut, in die Welt zu gehen, andere Kulturen und Menschen kennen- und schätzen zu lernen und fachliche Expertisen zu erwerben, aber nun lebe ich wieder in Schaumburg. Hier ist auch Leben und das gilt es zu schützen!

Dr. Holger Buschmann Abitur 1993

VOM CUTTEN ZUM JOURNALISMUS

Begeben hat meine Berufslaufbahn bereits mit einem Schulwechsel in die 11. Klasse des RGS und dem Brasilien-Austausch 1996/97. Mein Vater besaß damals eine kleine Videoproduktionsfirma in Hannover und es kam die Idee auf, den sechswöchigen Austausch mit den Brasilianern in Deutschland filmisch zu begleiten. Diesen Film habe ich dann geschnitten. Es folgte mein erster „Auftrag“ von Frau Hasemann: Eine Dokumentation über das vom Ratsgymnasium unterstützte Straßenkinder-Projekt von Padre Eduardo in Sao Paulo. Meine gewonnenen Erfahrungen konnte ich als nächstes bei der Erstellung der Jahrbuch-CD des RGS (1998) nutzen. Somit habe ich schon während meiner Schulzeit, quasi nebenbei, viele Grundlagen für mein späteres Berufsleben erfahren und gelernt.

1999 bin ich leider bei der Abiturprüfung durchgefallen, aber durch meine Kenntnisse im Videoschnitt war mir ein Praktikum im ZDF Studio Hannover schon zugesichert. Für mich war absehbar, dass ich auch ohne Abitur beruflich weiterkommen konnte. Neben dem folgenden Zivildienst arbeitete ich u.a. für das ZDF in Hannover und auf der Expo als Assistent oder Kabelhelfer.

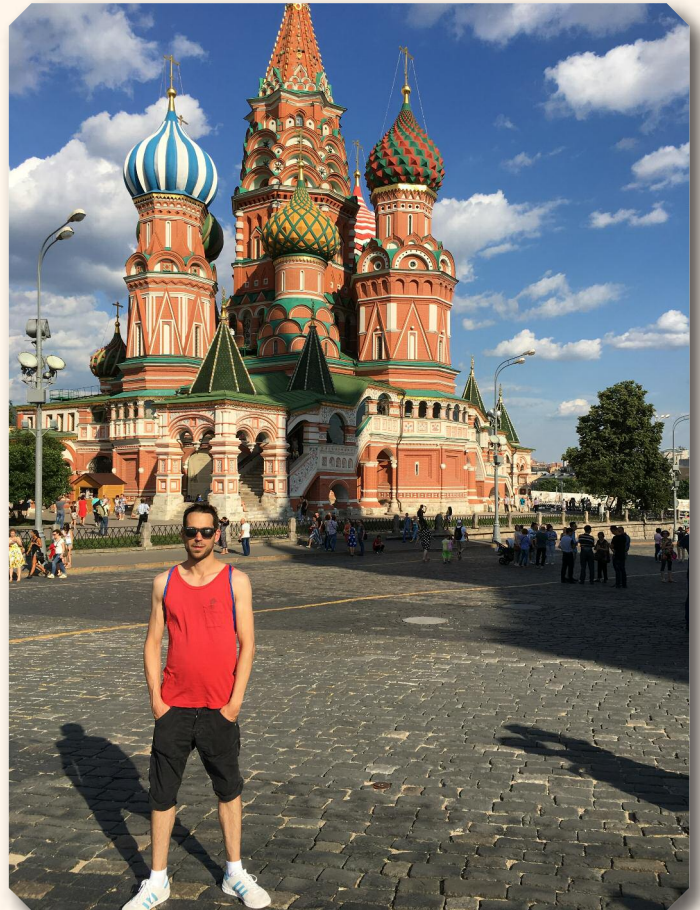
Im Oktober 2000 machte ich mich als Cutter selbständig und war bis Ende 2015 für mehrere Fernsehsender und bei verschiedensten Produktionen tätig: bei Talkshows wie „Andreas Türk“, dem „Sonntagstalk mit Günther Jauch“, beim „MTV-Masters“, der „The Voice of Germany“ und auch beim „Musikantenstadl“.

Ab 2011 habe ich als freier Mitarbeiter in verschiedenen Landesstudios des ZDF Beiträge für die „Drehscheibe“ oder das „Heute-Journal“ geschnitten. Zu meinen Aufgaben gehörte auch der Schnitt vor Ort auf dem Laptop. Nach einem Kurs bei der Bundeswehr für Journalisten in Kriegs- und Krisengebieten konzentrierte ich mich auf die Aufträge beim ZDF, bei denen es nach meiner Meinung um eine möglichst neutrale und wahrheitsgemäße Berichterstattung geht und nicht um das „Vorführen“ von Menschen. Dass die Arbeit vor Ort oftmals sehr schwierig und sogar gefährlich ist, hat sich u.a. 2014 während der Annexion der Krim deutlich gezeigt, wo uns bewaffnete, offensichtlich russische Soldaten gegenüber standen, die wir natürlich nicht filmen durften. Zeitgleich verkündigte Putin in Moskau auf einer Pressekonferenz: „Auf der Krim sind keine russischen Soldaten.“ Ein paar Wochen später bestätigte er schließlich, dass es doch „seine Soldaten“ waren, die die Krim wieder „nach Hause“ geholt haben.

Nach Vertretungsjobs in den Auslandsstudios in Brüssel, Istanbul, Peking oder Rom lebe ich nun seit Sommer 2016 in Moskau und arbeitete – mit befristetem Dienstverhältnis – beim dortigen ZDF-Studio. Im vergangenen November wurde eine zweiteilige Dokumentation mit dem Titel „10.000 km Russland“ gedreht (ausgestrahlt Januar 2018). Ich war vom Baikal bis Wladiwostock dabei als Drohnen-Operator; den zweiten Teil der Dokumentation habe ich geschnitten.

Während dieser Drehreise habe ich ein Angebot des ZDF zur Festanstellung als Cutter und Multitechniker angenommen – 19 Jahre, nachdem ich durch das Abi gefallen bin.

Gustav Rugel, Abiturjahrgang 1999



ICH HATTE GLÜCK!

Ich hatte das Glück, als Kind immer gerne in die Schule zu gehen. Mit Neugier und Verstand beschenkt, nutzte ich die Zeit in der Schule, wobei ich mich kaum erinnern kann, viel Zeit in Hausaufgaben investiert zu haben, was sich aber in der Oberstufe ein wenig änderte. Aus der Grundschülerin, die als einziges Mädchen in den Pausen mit den Jungen spielte, entwickelte sich ein vorlautes, freches aber gescheites Kind, das gerne mal aus der Reihe tanzte und manche Lehrer schon zum Rasen bringen konnte, wenn es das erste Mal den Mund aufmachte. (armer Herr Steinkopf...)

Auf dem Rats angekommen nahm ich bald an der SV- Arbeit teil, weil ich hier auf Schüler und Lehrer traf, die etwas verändern wollten. Es gab damals noch Lehrer, die auf die Straße gingen und verbotenerweise gegen ihre Arbeitgeber demonstrierten. Ob es die heute noch gibt...?

Als ich in der 9. Klasse war, kam ein junger Lehrer an die Schule mit einem neuen Fach im Gepäck: Philosophie. Glück für Anna! Besonders in Erinnerung geblieben sind die Diskussionen darüber, ob es eine Seele gibt oder nicht. Gerne würde ich heute das Gespräch noch einmal aufnehmen, aber wann hat man außerhalb der Schulzeit schon die Muße für solche Debatten?

Nicht alles in meiner Schulzeit war rosig; ich habe in der Schule auch gelitten: Mitschüler ohne eigenen Antrieb, Lehrer ohne Freude an ihrer Arbeit, Unterrichtsinhalte, die nichts mit mir und dem Alltagsgeschehen zu tun hatten, dieses stundenlange Sitzen in miefigen Räumen...

Wie gut, dass es immer wieder Rettungsanker gab. Wenn Herr Ruprecht z. B. in die Klasse kam und seine Schüler mit einem herzlichen „Guten Morgen liebe Schüler!“ begrüßte und dann erstmal die Bücher zu ließ und mit eigenen Worten aus der Geschichte erzählte. Dann wurde ich wach. Oder wenn Herr Walte in Kunst an die Tafel zeichnete, wie ein menschlicher Körper proportioniert ist, alles genau traf, es einfach konnte und mich damit beeindruckte. Mir hat Schule immer Spaß gemacht, wenn ich gemerkt habe, dass auch umgekehrt von den Lehrern Interesse an den Schülern besteht. Da gab es natürlich auch Fächer wie Physik bei Reckstadt. Er legte uns Arbeitsbögen vor, die so alt waren

wie seine Lochbildkameras. Sein enormes Engagement führte regelmäßig dazu, dass ich nach 5 Minuten meine Augen nicht mehr aufhalten konnte, was auch nicht weiter auffiel...

Welche Belohnung war es, wenn man es bis zur Oberstufe geschafft hatte. Plötzlich konnte man sich seine Schwerpunkte selbst aussuchen, sogar Lehrer wählen, Ballast abwerfen, einen Hauch von Eigenverantwortung spüren.

Wenn ich ehrlich bin, sind es die Geschehnisse fern ab von Stundenplan und Schulgong, die mir am tiefsten im Gedächtnis geblieben sind: Die Theaterarbeit, die uns bis in den Ballhof gebracht hat. Die Reise nach Auschwitz. Der Antrittsversuch, gemeinsam mit Markus Schlüter zum Schülersprecherteam gewählt zu werden „Get up, stand up“, von Bob Marley begleitete unseren Gang auf die Bühne vor versammelter Schülerschaft. Der Besuch von „echten“ Indianern aus Kanada, die gemeinsam mit Überlebenden von Hiroshima auf die Verletzbarkeit der Erde aufmerksam machen wollten. Der Abend mit Wolf Biermann im Kanapee. Mein 18. Geburtstag auf einer Terrasse in Sorrent in der Nähe von Neapel mit rotem Wein, Gitarre und lieben Mitschülern um mich herum...

Für all diese Erlebnisse bin ich bis heute dankbar.

Was daraus geworden ist? Eine junge Frau, die schon sehr früh wusste, was sie wollte. Nach einem kurzen Sommerabenteuer in Tibet begann ich entgegen aller Erwartungen meine Ausbildung zur Imkerin im Bieneninstitut Celle. Die Liebe hat mich zu den Bienen gebracht. Heute, 18 Jahre später bin ich dem Ehemann zwar nicht mehr, den Bienen aber immer noch verfallen. Ich bin dem Schaumburger Land treu geblieben, habe allerdings mit meiner Bleibe im Auetal den Schritt auf die andere Seite des Berges nie bereut. Inzwischen kommen viele Schulkinder, auch schon mal ein Leistungskurs oder ein Wahlpflichtkurs vom Rats, zu mir in die Imkerei und ich kann ihnen mit meinen Kenntnissen ein kleines Bonbon für die sonst so geregelte Schulzeit schenken. Und als meine älteste Tochter Karla nach einer geeigneten weiterführenden Schule suchte, gab es kein langes Suchen. Manche der Lehrer kenn ich noch...

Anna-Lisa Giehl, geb. Pätzold, Abitur 1998





Das 2018 fertiggestellte Bienenhaus der Schaumburger Waldimkerei

